

STANDARDS für **Traumapädagogische Konzepte in der stationären Kinder- und Jugendhilfe**

2. Auflage



FACHVERBAND
Traumapädagogik
— e.V. —



chTP
SCHWEIZER FACHVERBAND
TRAUMAPÄDAGOGIK

HERAUSGEBER

Fachverband Traumapädagogik e.V.

Vorsitzende: Anja Sauerer / Heiner van Mil
info@fachverband-traumapaedagogik.org
www.fvtp.org

Schweizer Fachverband Traumapädagogik

Vorsitzender: Lucas Maissen
info@chtp.ch
www.chtp.ch

Grafik

Rendel Freude, www.rendel-freude.de

Druck

Schloemer Gruppe, Düren



Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt.

© März 2025



STANDARDS für

Traumapädagogische Konzepte

in der stationären

Kinder- und Jugendhilfe

INHALT

Vorwort	8
Präambel	10
1 Grundhaltung	15
1.1 Der gute Grund	16
1.2 Wertschätzung und wertschätzende Präsenz	18
1.3 Partizipation	20
1.4 Expert:innenschaft	22
1.5 Transparenz	24
1.6 Spaß und Freude	26
2 Traumapädagogische Praxis	28
2.1 Grundhaltungen	28
2.1.1 Förderung des Verständnisses des guten Grundes	28
2.1.2 Förderung eines wertschätzenden pädagogischen Handelns	30
2.1.3 Förderung der Partizipation	31
2.1.4 Achtung und Förderung der Expert:innenschaft	33
2.1.5 Förderung eines transparenten pädagogischen Handelns	35
2.1.6 Förderung von Spaß und Freude	37
2.2 Förderung der Selbstbemächtigung und Selbstwirksamkeit der jungen Menschen	39
2.2.1 Förderung des Selbstverstehens und der Selbstakzeptanz	39
2.2.2 Förderung der Körper- und Sinneswahrnehmung	41
2.2.3 Förderung der Selbst- und Emotionsregulation	43
2.2.4 Förderung der physischen und psychischen Widerstandsfähigkeit (Resilienz)	45
2.2.5 Einbezug und Teilhabe der Familie	46
2.2.6 Chance zur sozialen Teilhabe	48
2.2.7 Gruppenpädagogik	50
2.2.8 Bindungspädagogik	52
a) Erfassen der Bindungserfahrungen	52
b) Beziehungsförderndes Verhalten und Stabilisierung	53

3 Institutionelle Standards	55
3.1 Qualitätsmanagement – Qualitätsentwicklung	55
3.2 Personalentwicklung und -förderung	58
3.3 Rahmenbedingungen	60
4 Interdisziplinäre Vernetzung und Kooperation im Sozialraum	63
Ausgewählte Quellen und weiterführende Literatur	66
Autor:innen	70

Vorwort

**TRAUMAPÄDAGOGIK OHNE EXPERT:INNENSCHAFT
IST MÖGLICH, ABER SINNLOS.**

**EXPERT:INNENSCHAFT OHNE TRAUMAPÄDAGOGIK
IST WENIG WIRKMÄCHTIG.**

Deshalb begrüßen wir die Standards, die z.B. die Partizipation beschreiben und festschreiben. Vor allem begrüßen wir die Betonung unserer Expert:innen-schaft in den Standards. Wir wissen viel über das Überleben, über Regulations-mechanismen und gute Pädagogik. Deshalb sind Transparenz und Mitbestimmung für uns keine Floskeln. Sie sind überlebensnotwendig, weil wir Transparenz brauchen, um uns ein wenig sicherer zu fühlen.

Wir brauchen Partizipation, um zu verstehen, dass wir wichtig sind. Wir haben das gemeinsame Verstehen als besondere Kraftquelle erlebt. Wir haben auch unsere Erfahrungen mit Ignoranz und Verharmlosung.

Und damit wird deutlich, welch ein großes Glück für uns die Begegnung mit der Traumapädagogik und den Traumapädagog:innen ist. Wir Expert:innen haben etwas gemeinsam: Es ist das tiefe Verständnis füreinander,

weil wir ein Wissen darüber haben, wie sich Traumata auf das Denken, Fühlen und Verhalten auswirken. Wir wissen, wie es sich anfühlt, überwältigt und ohnmächtig zu sein. Wir wissen, wie es sich anfühlt, Schmerzen zu spüren, die für andere unsichtbar sind. Wir wissen all dies nicht aus Büchern, sondern weil wir es selbst gespürt haben und immer noch spüren, wiederkehrend und immer wieder neu.

Wir sind Expert:innen, weil wir spüren können, was hilft und was nicht, was uns guttut und was uns schadet, was uns freut und traurig macht. Wir haben ein tiefes Empfinden, was sich für uns passend anfühlt, weil wir uns spüren lernen, wenn ihr uns dabei begleitet.

Die „Annahme des guten Grundes“ ist die Grundlage Verstanden zu werden, ist wie nach Hause zu kommen. Verstandenwerden, Selbstverstehen und gemeinsames Verstehen minimieren Gefühle von Scham und Schuld. Die

größte Wirkkraft hat das gemeinsame Verstehen. Gemeinsam zu verstehen, das Verstehen von Expert:innen und Fachmenschen, schafft Identität und bedeutet immer auch die Anerkennung von Schmerz. Die Anerkennung der Wunden gibt uns unsere Würde zurück.

In diesem Sinne lasst uns gemeinsam die Traumapädagogik weiterentwickeln.

*Die jungen Frauen und Männer und
die Fachmenschen im Expert:innenrat*

Peißenberg, im März 2025

DER EXPERT:INNENRAT

ist ein zentrales Gremium des Fachverbandes. Expert:innen sind junge Menschen aus herausfordernden Lebensumständen. Unsere Expertise ist unsere Lebenserfahrung und unser Wissen, unser Empfinden über gute Pädagogik. Wir sind Careleaver, junge Menschen aus den stationären Hilfen oder einer Pflegefamilie. Einige von uns sind auch schon Profis im Sinne von Fachmenschen oder gerade in Ausbildung. Dieses Gremium ist ein wertvoller Teil des Fachverbandes und steht für die Weiterentwicklung der Traumapädagogik aus Expert:innensicht.

Präambel

Wir, der Schweizer Fachverband Traumapädagogik (chTP) und der Fachverband Traumapädagogik (FVTP), freuen uns sehr, hiermit die zweite, grundlegend überarbeitete Auflage der „Traumapädagogischen Standards für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe“ präsentieren zu können.

Diese Standards wurden erstmals im Jahr 2011 vom FVTP, damals noch unter dem Namen „Bundesarbeitsgemeinschaft Traumapädagogik“, veröffentlicht. Dabei sollten Traumapädagogik im Allgemeinen und die Standards im Besonderen die pädagogische Arbeit mit und für traumabetroffene junge Menschen spürbar verbessern – auf Basis einer humanistischen Haltung und unterfüttert mit dem notwendigen Fachwissen. Das Dokument war die erste offizielle und grundlegende Veröffentlichung des gerade einmal drei Jahre zuvor gegründeten Netzwerks.

Die Autor:innen standen vor der Aufgabe, die eben erst aus der Taufe gehobene Fachrichtung in ihren Grundzügen zu beschreiben und sie gleichzeitig für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe – dem zu dieser Zeit zentralen Anwendungsfeld – handhabbar zu machen. Hier sollten verbindliche Standards für eine neue Fachrichtung gesetzt werden.

Eine Fachrichtung, zu welcher mehrere Menschen an unterschiedlichen Orten und zunächst unabhängig voneinander wichtige Vorarbeit geleistet und dabei verschiedene fachliche Entwicklungslinien in ein Gesamtkonzept integriert hatten.

Rückblickend können wir feststellen: Es ist gelungen! Die Standards fanden seit ihrer Veröffentlichung sowohl in der Praxis als auch im Bereich der Fort-/Weiterbildung sowie der Wissenschaften viel Beachtung. Inzwischen kommen Organisationen, die sich traumapädagogisch ausrichten möchten, nicht mehr an den Standards vorbei. Diese gelten heute als der zentrale Orientierungsrahmen für traumapädagogisches Arbeiten in der Kinder- und Jugendhilfe.

Gleichzeitig hat sich im Laufe von 14 Jahren nach der Erstveröffentlichung viel getan: Die Traumapädagogik hat sich zu einer anerkannten Fachrichtung mit einer differenzierten Struktur und zahlreichen Teilkonzepten entwickelt. Die genaue Anzahl an Fachveröffentlichungen lässt sich inzwischen gar nicht mehr erfassen. Inzwischen haben mehr als 10.000 Fachmenschen die vom FVTP gemeinsam mit der Deutschsprachigen Gesellschaft für Psychotraumatologie (DeGPT)

zertifizierte Weiterbildung in einem von rund 60 Instituten absolviert. Viele hundert Fachmenschen und Institutionen sind im chTP und im FVTP organisiert. Diese und unzählige weitere Institutionen arbeiten tagtäglich mit Freude und Erfolg traumapädagogisch. Auf Basis der Standards wurde ein Zertifizierungsverfahren entwickelt, welches inzwischen zahlreiche Wohngruppen erfolgreich durchlaufen haben. Auch wissenschaftlich wurde der positive Nutzen der Fachrichtung für junge Menschen und Fachpersonen inzwischen mehrfach bestätigt.

Heute findet die Traumapädagogik an vielen Stellen Anwendung und das Instrument der Standards bildete dementsprechend Ableger aus. Insbesondere die klar beschriebenen und praxistauglichen Grundhaltungselemente wurden auch außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe dankbar aufgenommen und gemeinsam mit anderen zentralen traumapädagogischen Elementen bald nach der Erstveröffentlichung in zahlreiche weitere Handlungsfelder des psychosozialen Spektrums übertragen. Parallel zu dieser Neuauflage werden der Öffentlichkeit erstmalig „Traumapädagogische Standards für das Pflegekinderwesen“ vorgestellt.

Eine solch große Verbreitung der Traumapädagogik bringt die Frage der Qualitätssicherung mit sich. Es ist in diesem Sinne bedeutsam, die Standards heute nicht lediglich als eine damals nützliche und notwendige „Startrampe“ für die Traumapädagogik zu verstehen, sondern sie vielmehr als aktuell gültigen Qualitätsrahmen zu nutzen. Ging es am Anfang primär um die Definition dessen, „was Traumapädagogik überhaupt ist“, können und wollen die Standards heute verbindliche Grundlage und Referenzpunkt in einer immer weiter und schneller wachsenden Landschaft von traumapädagogischen Veröffentlichungen und Konzepten sein. Dabei sind sie auch als politisches Instrument zu verstehen, welches Fachmenschen an den jeweiligen Stellen dabei unterstützen soll, die Qualität der Arbeit für marginalisierte Menschen aufrechtzuerhalten und zu verbessern.

Vor diesem Hintergrund bedurfte es einer grundlegenden Überarbeitung, welche mit dieser zweiten Auflage nun vorliegt und damit nicht nur in die traumapädagogische Praxis, sondern auch in die Curricula der zertifizierten Weiterbildungsinstitute Eingang finden wird. Besonders freuen wir uns, dass die Neuauflage von den beiden einschlä-

gigen traumapädagogischen Fachverbänden – dem chTP und dem FVTP – gemeinsam veröffentlicht wird. Dies ist ein starkes Zeichen für eine breite und länderübergreifende Vernetzung und partnerschaftliche Zusammenarbeit, wie sie in der Traumapädagogik inzwischen verbreitet ist und den inhaltlichen Ansprüchen der Fachrichtung somit auch auf dieser Ebene gerecht wird.

Inhaltlich wurden vor dem Hintergrund der nun mehrjährigen Erfahrungen in der Anwendung der Standards die bewährten Eckpfeiler bewahrt. Gleichzeitig wurden wichtige Ergänzungen und Neuerung eingearbeitet: So finden wir zunächst eine Erweiterung und Ausdifferenzierung der Grundhaltungselemente. Die Expert:innenschaft wurde als sechstes Element mit aufgenommen. Dieses zentrale Konzept wurde vor knapp zehn Jahren formuliert und ist inzwischen ein elementarer Bestandteil traumapädagogischen Denkens und Handelns. Dies wird auch darin sichtbar, dass der Expert:innenrat des FVTP das Vorwort zu dieser Neuauflage verfasst hat. Mit dem Begriff der Expert:innenschaft wird in der Traumapädagogik die Expertise traumabetroffener Menschen für sich selbst und das Erfahrung herausfordernder

Lebensumstände beschrieben. Diese zu achten, auch wenn sie nicht lautsprachlich ausgedrückt werden können, und in die pädagogische Arbeit mit einzubeziehen, hat sich als für alle Beteiligten sehr bereichernd erwiesen und ist heute unverzichtbares Element der traumapädagogischen Grundhaltung.

Daneben wurde das Element Wertschätzung sprachlich und inhaltlich weiterentwickelt. Es heißt nun „Wertschätzung und wertschätzende Präsenz“. Damit wurde der Beziehungsaspekt auf der Ebene der Grundhaltung stärker in den Blick gerückt. Traumapädagogik ist unbestritten ein jeweils einzigartiges Beziehungsgeschehen. Dieser Umstand fordert vom jeweiligen Fachmenschen, sich – gerahmt von fachlicher Reflexion und Selbstsorge – in der Beziehung aktiv zur Verfügung zu stellen. Ohne die Bereitschaft dazu, sich als Mensch einem anderen Menschen zu öffnen und diesem damit einen Möglichkeitsraum für Heilung und Wachstum anzubieten, kann Traumapädagogik nicht gelingen.

Darüber hinaus wurde neben zahlreichen sprachlichen Modernisierungen vor allem die Bedeutung der Leitungskräfte für das Gelingen traumapädago-

gischer Prozesse deutlicher in den Fokus genommen und die einzelnen Aspekte der Standards in dieser Hinsicht expliziter ausformuliert. Auch die Familie als wichtige Bezugsgröße wurde an mehreren Stellen nun stärker berücksichtigt. Als Familie verstehen wir dabei dasjenige soziale System, in dem junge Menschen sich primär gebunden fühlen. Dies kann dementsprechend z.B. auch eine vormalige Pflegefamilie oder eine Patchwork-Familie sein.

Die Traumapädagogik ist als Graswurzelbewegung entstanden und gewachsen. Sie steht bis heute für einen starken Praxisbezug. Von Anfang an aber war die Fachrichtung wissenschaftlich fundiert. Inzwischen hat sich ein selbstständiger wissenschaftlicher Zweig ausgebildet. Dieser Entwicklung wird in der Neuauflage der Standards abschließend Rechnung getragen. Mit einer Auflistung ausgewählter wissenschaftlicher Quellen zur Grundhaltung, den praktischen Ausformulierungen sowie den theoretischen Bezügen wird auf die fachliche und wissenschaftliche Fundierung der Standards hingewiesen. Interessierten Leser:innen wird damit auch die Möglichkeit gegeben, sich fachlich zu vertiefen.

Neben den zahlreichen Neuerungen befinden sich einige Aspekte noch in Diskussion und werden daher erst in folgenden Auflagen berücksichtigt.

Einige Begriffe wie der „Gute Grund“ werden hinsichtlich ihrer (sprachlichen) Wirkung auf Expert:innen nach wie vor diskutiert. In Übereinstimmung mit der UN-Behindertenrechtskonvention verwenden wir zudem den Begriff „Behinderung“, wenngleich dieser in einigen Fachkreisen hinterfragt wird. In weiten Teilen kann die hier vorliegende Form der Standards Anwendung für Menschen mit Behinderungen finden. So sind im hier verwendeten Begriff der jungen Menschen auch junge Menschen mit einer Behinderung eingeschlossen. Eine Ausdifferenzierung der Standards für Menschen mit einer Behinderung wie auch für das Kleinkindalter oder weitere Gruppen kann zukünftig jedoch sinnvoll sein. In Bezug auf beide genannte Gruppen erscheint es wichtig zu erwähnen, dass der Begriff der Kommunikation breit zu verstehen und nicht auf verbale Ausdrucksformen begrenzt ist.

Die Vorstände der beiden Fachverbände danken an dieser Stelle den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Standards,

die ihre langjährige Erfahrung und hohe Expertise ehrenamtlich zur Verfügung gestellt und in den letzten Jahren unzählige Stunden in die Überarbeitung der traumapädagogischen Standards für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe investiert haben.

Lucas Maissen

für den Vorstand des Schweizer Fachverband Traumapädagogik

Heiner van Mil & Anja Sauerer

für den Vorstand des Fachverband Traumapädagogik e.V.

Im April 2025

Den Leser:innen dieser Neuauflage wünschen wir eine anregende Lektüre und gewinnbringende Anwendung! Wir freuen uns über einen intensiven fachlichen Austausch.

1 Grundhaltung

Viele junge Menschen mit traumatischen Erfahrungen haben Überlebensstrategien und Anpassungsleistungen entwickelt, um die erlebte Gewalt oder Bedrohung psychisch zu überstehen. Diese lebensgeschichtlich sinnvollen Verhaltensweisen gilt es in der Funktion und Auswirkung für die jeweils betroffene Person zu verstehen. Auf der Basis dieses psychotraumatologischen Verstehens entwickelt sich eine traumasensible Haltung, die die Grundlage für das pädagogische Handeln bildet.

Das Entstehen einer professionellen traumapädagogischen Haltung ist eng mit Werten, Einrichtungskultur sowie individueller Erfahrung und inneren Überzeugungen verbunden. Deshalb ist die Reflexion des pädagogischen Handelns der Kern professionellen Handelns und ein dauerhafter Prozess.

Eine Grundhaltung, die das Wissen um Folgen von Traumatisierung und biografischen Belastungen berücksichtigt und ihren pädagogischen Schwerpunkt auf die Ressourcen und die Resilienz der jungen Menschen legt, ist eine wesentliche Basis der Traumapädagogik. Hierbei bildet eine grundlegend wertschätzende und verstehende Haltung das Fundament jeglichen Handelns. Persönliche Haltungen jedes Menschen

sind tief mit den eigenen Bindungs- und Sozialisationserfahrungen verbunden. Eine traumapädagogische Haltung kann sich daher nur etablieren, wenn ein stets wertgeleitetes Reflektieren des eigenen Handelns auf allen Ebenen der Institution gewährleistet ist. Diese Grundhaltung prägt jeden Tag neu das pädagogische Handeln. Daher ist es sehr hilfreich, dass sie von möglichst allen Beteiligten in der Institution getragen und weiterentwickelt werden.

Das Bestehen und die Weiterentwicklung eines traumapädagogischen Konzeptes sind als kontinuierlicher institutioneller Prozess zu verstehen, für den alle Beteiligten die entsprechende Verantwortung tragen. Daraus ergibt sich, dass die Grundhaltungen institutionell und personell durchgängig reflektiert und beständig gefestigt werden.

Die folgenden Grundhaltungen beziehen sich nicht nur auf die jungen Menschen, sondern sind eine grundsätzlich verinnerlichte Haltung, die auch beispielsweise gegenüber Eltern, der Schule und Kolleg:innen gelebt wird.

1.1 Der gute Grund

» ALLES, WAS EIN MENSCH ZEIGT,
HAT EINEN SINN IN SEINER GESCHICHTE. «

Junge Menschen entwickeln nach traumatischen Erlebnissen unterschiedliche Verhaltens- und Erlebensweisen, um mit den belastenden Ereignissen und den Folgen umgehen zu können. Diese Strategien waren hilfreich, notwendig und sinnvoll und können auch als Überlebensstrategien betrachtet werden. Oftmals zeigen junge Menschen dieses Verhalten auch noch, wenn die traumatische Situation längst beendet ist. Für pädagogische Fachmenschen sind sie häufig nur schwer einzuordnen, unverständlich und werden manchmal als große Belastung wahrgenommen. Die notwendige Würdigung und Wertschätzung des ursprünglichen Sinns und Zwecks kann dadurch aus dem Blick geraten.

Die Haltung des guten Grundes bedingt eine systematische Reflexion und bewusste Infragestellung eigener Bewertungen und Konzepte. Die Annahme des guten Grundes versucht, die Sinnhaftigkeit der Verhaltens- und Erlebensweisen vor dem Hintergrund der lebensgeschichtlichen Erfahrungen

und Belastungen zu verstehen. Verstehen bedeutet daher, Zusammenhänge zu erkennen und Deutungsprozesse von Verhaltens- und Erlebensweisen aus verschiedenen Blickwinkeln herzustellen. Manchmal gelingt es nicht, die Verhaltens- und Erlebensweisen zu verstehen. Einen guten Grund als Haltung einzunehmen, bedeutet auch, bei andauerndem Nichtverstehen beziehungsweise Nichtwissen einen guten Grund dennoch anzunehmen.

Für pädagogische Fachmenschen wie auch für die jungen Menschen werden Verhaltens- und Erlebensweisen durch die verstehende Reflexion verständlicher und es entstehen dadurch neue Handlungsmöglichkeiten. Für die betroffenen jungen Menschen bedeutet ein wohlwollendes Verstehen einen ersten Schritt, um sich selbst besser verstehen und annehmen zu lernen.

Das Bemühen der pädagogischen Fachmenschen, die guten Gründe der jungen Menschen für ihre Verhaltens- und Erlebensweisen zu verstehen,

setzt sowohl psychosoziale als auch psychotraumatologische Fachkenntnis sowie eine stabile traumapädagogische Grundhaltung voraus. Auf einer positiven Beziehungsbasis ist es den pädagogischen Fachmenschen möglich zu benennen, mit welchen dieser Verhaltens- und Erlebensweisen sie im Hier

und Jetzt nicht einverstanden sind, da andere Menschen beispielsweise verletzt werden. Gemeinsam und ausgehend vom Verstehen und einer positiven Beziehung können neue, alternative und der jetzigen Situation angepasste Verhaltensmöglichkeiten aufgebaut werden.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„DU MACHST DAS, WEIL ...“;

„ICH KÖNNTE MIR VORSTELLEN, DU MACHST DAS, WEIL ...“

„DEIN VERHALTEN IST EINE NORMALE UND LOGISCHE REAKTION
AUF AUSSERGEWÖHNLICHE ERLEBNISSE.“

„ICH MÖCHTE VERSTEHEN, WELCHEN SINN DEIN VERHALTEN HAT,
UND ICH SAGE DIR, WENN ICH MIT DEINEM VERHALTEN
NICHT EINVERSTANDEN BIN.“

1.2 Wertschätzung und wertschätzende Präsenz

» DU BIST GUT, SO WIE DU BIST! «

Jungen Menschen Wertschätzung entgegenzubringen bedeutet, in einer Grundhaltung der Freundlichkeit, des Respektes und der Achtung zu sein, sodass sie sich angenommen fühlen. Das intensive und wiederholte Erleben von Hilflosigkeit, Ohnmacht und Willkür kann bei jungen Menschen dazu führen, dass sie keinen Sinn und keinen Wert in sich und ihrem Handeln sehen können. Gefühle, Gedanken und Beziehungsinhalte der traumatisierenden Situationen können die jungen Menschen in der

Gegenwart immer wieder überwältigen und sich dadurch ins Hier und Jetzt übertragen.

Junge Menschen brauchen in ihrem Alltag viele Möglichkeiten, sich selbst und das, was sie tun, wieder als wertvoll zu erleben. Dort anzusetzen, wo Stärken vorhanden sind, ermöglicht es ihnen, sich selbst mit den eigenen Fähigkeiten zu erleben, sich selbst schätzen zu lernen und die Selbstakzeptanz zu steigern.

Sie brauchen die wertschätzende Präsenz der Fachmenschen. Dies bedeutet, diese bieten sich bewusst und überzeugt als Beziehungspartner:innen an. Sie lassen sich auf die jungen Menschen ein, gehen mit ihnen und ihrem Erleben in Resonanz. Dabei reflektieren sie die Themen Nähe, Distanz, Macht, Verletzlichkeit.

Die Traumapädagogik gestaltet einen sicheren Rahmen, in dem jungen Menschen der Aufbau eines positiven Selbstbildes ermöglicht wird, um ihr

Selbstwertgefühl und ihre Selbstwirksamkeit wachsen zu lassen. Ein besonders wertschätzender Umgang mit den jungen Menschen und die Anerkennung von erfahrenem Leid, das bis ins Heute erlebt werden kann, sind für ihr Selbstverstehen und eine positive Gesamtentwicklung von großer Bedeutung. Um eine wertschätzende Grundhaltung in den Einrichtungen gerade in Stresssituationen aufrechtzuerhalten, braucht es eine wertschätzende Organisations- und Führungskultur, die dafür einen klaren Werterahmen bildet.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„ICH SCHAU E AUF DAS, WAS DU KANNST.“

„ICH ACHE DEINE GRENZEN.“

„ICH RESPEKTIERE DEINE BISHERIGEN LÖSUNGSVERSUCHE.“

1.3 Partizipation

» ICH TRAU DIR WAS ZU UND ÜBERFORDERE DICH NICHT! «

Die Teilhabe an der Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen zählt zu den wichtigen Einflussfaktoren, die zur psychischen Gesundheit beitragen. Junge Menschen bilden eine positive Motivation vor allem dann aus, wenn sie Erfahrungen auf folgenden drei Ebenen machen:

ERLEBEN VON AUTONOMIE –
„ICH KANN ETWAS ENTSCHEIDEN.“

ERLEBEN VON KOMPETENZ –
„ICH KANN ETWAS BEWIRKEN.“

ERLEBEN VON ZUGEHÖRIGKEIT –
„ICH GEHÖRE DAZU UND WERDE WERTGESCHÄTZT.“

Das Partizipationsrecht ist in der UN-Kinderrechtskonvention verankert. Demzufolge ist die Beteiligung von jungen Menschen in der Pädagogik eine feststehende Rechtsnorm. Alle jungen Menschen haben ein Recht auf entwicklungsentsprechende Beteiligung; diese darf nicht zur Überforderung führen. Vielen jungen Menschen fehlt jedoch die biografische Lernerfahrung, dass sie ihr Leben aktiv beeinflussen können. Häufig leben sie in der Erwartung, keinen Einfluss auf sich oder ihr

Umfeld nehmen zu können und ihre Selbstwirksamkeitserwartung ist stark herabgesetzt. Daher benötigen sie wiederholte pädagogische Angebote und eine verlässliche Begleitung durch die pädagogischen Fachmenschen für die zum Teil ungewohnte Erfahrung, beteiligt zu werden. Die jungen Menschen sollen konstant erleben und daran glauben können, dass ihre Meinung, Wünsche und Kritik respektiert und einbezogen werden. Partizipation ist eine Voraussetzung zur Selbstbemächtigung.

Gerade für junge Menschen ist es unerlässlich, einladende Strukturen und Rituale vorzufinden, die, dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechend, die höchstmögliche Teilhabe gewährleisten. Dazu gehören z.B. auch die Mitentwicklung von Regeln im Zusammen-

leben von jungen Menschen mit pädagogischen Fachmenschen in einer Wohngruppe sowie ein verlässlicher, vertrauensvoller und sicherer Kommunikationsraum für positives Feedback und Kritik.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„MICH INTERESSIERT, WAS DU DIR WÜNSCHST.“

„DU DARFST MITBESTIMMEN UND DICH EINMISCHEN.“

„DEINE MEINUNG IST UNS WICHTIG.“

1.4 Expert:innenschaft

» DU HAST EINE BESONDERE LEBENSKOMPETENZ! «

Diese traumapädagogische Grundhaltung bedeutet, dass die jungen Menschen Expert:innen für ihr eigenes Leben sind. Demzufolge sind ihre subjektiven Einschätzungen und Lösungsideen bei Fragen zu ihrer Lebensperspektive, zu Therapiemöglichkeiten sowie Kontaktwünschen zur Familie etc. ernst zu nehmen und zu unterstützen.

Junge Menschen, die traumatisierende Lebenserfahrungen machen mussten, sind Traumaexpert:innen. Sie wissen, wie sich traumatische Erfahrungen auf ihr Leben auswirken und welche Beeinträchtigungen sich entwickeln können. Sie haben unterschiedliche Strategien entwickelt, um diese Auswirkungen und Beeinträchtigungen in

ihr Leben, ihren Alltag und ihr Selbstbild zu integrieren. Entsprechende Verhaltensweisen sind daher lösungsorientierte und kreative Möglichkeiten der Bewältigung von lebensgeschichtlichen Belastungen und Traumafolgen. Als Expert:innen leisten sie mit ihrem Wissen einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Traumapädagogik.

Die Expert:innenschaft ist alters- und entwicklungsunabhängig anzuerkennen und zu achten. Abhängig von den individuellen Fähigkeiten ist es die Aufgabe der Fachmenschen, den jungen Menschen einen Zugang zum Bewusstsein über ihre eigene Expert:innenschaft zu vermitteln und diese zu fördern. Dabei sind neben der verbalen Sprache Mimik, Körpersprache und -reaktionen einzubeziehen.

Die jungen Menschen brauchen eine aktive Unterstützung in ihrer Expert:innenschaft, damit sie sich selbst, ihre Gefühle und ihr Verhalten verstehen lernen und als entwicklungslogisch erleben können. Folglich benötigen sie einen sicheren Zugang zu einem Wissen, z.B. über Stressreaktionen aus der Psychotraumatologie. Die Verantwortung dafür, dass die jungen Menschen einen Wissens- und Erfahrungserwerb zur Weiterentwicklung ihrer Expert:innenschaft erhalten, liegt bei den Institutionen und pädagogischen Fachmenschen.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„DU BIST DER/DIE EXPERT:IN FÜR DEIN LEBEN.“

„ICH BEGLEITE DICH DABEI,
DASS DU DICH BESSER VERSTEHEN KANNST.“

„GEMEINSAM KÖNNEN WIR GUTE LÖSUNGEN AUSHANDELN.“

1.5 Transparenz

» JEDE:R HAT JEDERZEIT EIN RECHT AUF GRÖSSTMÖGLICHE KLARHEIT! «

Junge Menschen mit belastenden biografischen Erfahrungen haben Macht und Hierarchie häufig als etwas Missbräuchliches, Beziehungen und schützende Strukturen als unberechenbar, willkürlich und manipulativ erlebt. Diese Erfahrungen prägen ihre Beziehungserwartungen.

Transparenz setzt diesen negativen Erwartungen eine alternative Erfahrung gegenüber. Die jungen Menschen brauchen deshalb eine verständliche Kommunikation, die genügend Erklärungen und Informationen beinhaltet und sie aktiviert, selbst Fragen zu stellen.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„DU DARFST MICH IMMER FRAGEN UND
ICH GEBE DIR EINE EHRLICHE ANTWORT.“

„ICH ERKLÄRE DIR, WAS, WANN, WO UND
VOR ALLEM WESHALB ETWAS PASSIERT.“

„AUCH ICH SAGE DIR, WAS ICH DENKE UND WIE ICH MICH FÜHLE.“

Die jungen Menschen sollen erfahren, dass Hierarchie auch verantwortungsbewusst in Einrichtungen, Gruppen sowie Beziehungen gelebt werden kann. In einer transparenten Beziehungsgestaltung wird erkennbar oder es darf nachgefragt werden, welche Absichten und Gefühle hinter den verbalen Aussagen stehen.

Transparenz ist so zu gestalten, dass die jungen Menschen verstehen können, was geschieht, jedoch ohne sie

dabei zu überfordern. Dies verpflichtet zu einer den kognitiven und sprachlichen Möglichkeiten angepassten und für die jungen Menschen verstehbaren Sprache.

Es gibt Situationen, in welchen zum Schutz der Betroffenen keine vollständige Transparenz möglich ist. Hier muss das Bestreben sein, eine der Situation angepasste größtmögliche Transparenz herzustellen.

1.6 Spaß und Freude

» VIEL FREUDE TRÄGT VIEL BELASTUNG! «

Die Fokussierung auf Spaß und Freude in der pädagogischen Haltung ist für die jungen Menschen sowie für die pädagogischen Fachmenschen gleichermaßen ermutigend und entspannend. Freudvolles Miteinander, Spielen, Lachen oder Ausgelassen-Sein sind wichtige Wegweiser dafür, dass Menschen sich sicher und wohl fühlen. Aus

bindungstheoretischer Sicht stellt die emotionale Sicherheit ein zentrales Gegenmittel zu Angst, Stress und Ohnmacht dar. Auch alle kognitiven und emotionalen Lernprozesse gelingen im entspannten Modus besser.

Freude und Spaß stärken in besonderer Weise die Resilienz der jungen

Menschen und der pädagogischen Fachmenschen. Mit Resilienz wird die Widerstandskraft und innere Stärke bezeichnet, die die Menschen darin unterstützen, schwierige Situationen erfolgreich zu meistern. Resilienz kann lebenslang entstehen. Da mithilfe von Spaß und Freude alltägliche und zurückliegende Belastungen reguliert werden können, braucht es im pädagogischen Alltag wiederholte Rituale, bewusste Reflexionen im Team sowie

zahlreiche Ermutigungen im Alltag mit den jungen Menschen.

In der persönlichen Weiterentwicklung unterstützt diese Grundhaltung die Absicht, vorhandene oder neu zu entwickelnde Ressourcen (wieder) aufzubauen, wie z.B. die Überzeugung, dass Stress und belastende Gefühle vorübergehen und mit positiven Gefühlen beruhigt werden können.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„WIR SCHAFFEN GEMEINSAME ERLEBNISSE,
DIE UNS FREUDE BRINGEN.“

„GEMEINSAM ERLEBTE FREUDE VERVIELFACHT SICH
UND MACHT UNS STARK.“

„WIR LACHEN AUCH ÜBER UNS SELBST!
DAS BRINGT UNS SPASS UND INNERE GELASSENHEIT.“

2 Traumapädagogische Praxis

2.1 Grundhaltungen

Im Folgenden werden die zuvor dargestellten Grundhaltungen in praxisnahe pädagogische Ansätze übertragen, die die Perspektiven von Fachmenschen, jungen Menschen und Menschen in Leitungsverantwort berücksichtigen. An einigen Stellen wird dies an Beispielen verdeutlicht.

2.1.1 Förderung des Verständnisses des guten Grundes

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen versuchen gemeinsam mit den jungen Menschen zu verstehen, welche guten lebensgeschichtlichen Gründe hinter deren aktuellen Verhaltensweisen stehen. Sie vermitteln ihnen alltagsnah und entwicklungsgerecht psychotraumatologische Zusammenhänge.
- Die pädagogischen Fachmenschen würdigen zuerst die Bewältigungsstrategien als sinnhaft in der damaligen Situation. Danach suchen sie die guten Gründe für die Strategien, um diese fachlich einzuordnen und zu verstehen. Erst danach benennen sie, weshalb sie möglicherweise nicht mit dem Verhalten einverstanden sind.
- Die pädagogischen Fachmenschen schaffen einen „weitestgehend sicheren Ort“ als Milieu, in dem jungen Menschen ermöglicht wird, alte Verhaltensweisen aufzugeben und neue zu entwickeln. Sie würdigen den Versuch der jungen Menschen, hier neue Wege auszuprobieren, und konzentrieren sich auf die gelingenden Momente.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen verstehen den Zusammenhang ihres aktuellen Handelns in Verbindung mit ihren lebensgeschichtlichen Erfahrungen. Sie erkennen, welchen Sinn ihre Verhaltensweisen in der damaligen Situation hatten, und erfahren, dass diese Bewältigungsstrategien nicht mehr notwendig bzw. heute möglicherweise destruktiv sind.
- Die jungen Menschen werden darin begleitet und ermutigt, alternative Verhaltensweisen zu entdecken, auszuprobieren, zu erleben und aufzubauen. Dadurch erleben sie sich im eigenen Handeln als zunehmend unabhängig von ihren traumatischen Erfahrungen.
- Die jungen Menschen werden ermutigt, den mitunter anstrengenden Weg zu gehen, um mit jedem Schritt zu mehr Selbstverstehen und Selbstbemächtigung zu kommen.

LEITUNG

- Die Leitung stellt zeitliche und personelle Ressourcen zur Verfügung, damit Fachmenschen und Teams sowie die jungen Menschen ein traumapädagogisches Verstehen der aktuellen Situation entwickeln können. Sie sichern regelmäßige Fortbildungen für traumapädagogisches Fachwissen und stellen Räume zur Auseinandersetzung und Weiterentwicklung zur Verfügung.
- Die Leitung stellt insbesondere in Krisensituationen zuerst sicher, dass alle Beteiligten wieder in eine (emotionale) Sicherheit kommen, um danach die Hintergründe bzw. den guten Grund der Krise zu verstehen. Diese Erkenntnisse werden in die Entscheidung über weitere Schritte miteinbezogen.
- Die Leitung lebt in der Führung und Begleitung der Mitarbeitenden den Grundsatz „verstehen, ohne einverstanden zu sein“. Die Leitung hat das Selbstverständnis, dass die traumapädagogischen Haltungen auf allen Ebenen gelebt werden.

2.1.2 Förderung eines wertschätzenden pädagogischen Handelns

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen leben und erleben in der Einrichtung einen durchgängig wertschätzenden Umgang.
- Die pädagogischen Fachmenschen fühlen sich mit ihren Kompetenzen und ihrer Entwicklung im fachlichen Handeln in der Einrichtung gesehen und angenommen.
- Die pädagogischen Fachmenschen sind empathisch und reflektieren ihre ethischen Grundhaltungen, auf denen ihr persönliches pädagogisches Handeln beruht.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen erleben eine wertschätzende Haltung und fühlen sich mit ihrer besonderen Lebensleistung angenommen.
- Die jungen Menschen erhalten Unterstützung in der Weiterentwicklung ihrer Selbstakzeptanz.
- Die jungen Menschen werden in einer freundlichen und wertschätzenden Ansprache und Gesprächsführung respektiert.
- Die jungen Menschen erfahren einen verstehenden und empathischen Umgang, besonders in schwierigen Situationen.

LEITUNG

- Die Leitung sorgt für eine wertschätzende Einrichtungskultur und ist sich in ihrer Vorbildfunktion ihrer besonderen Wirkmacht bewusst.
- Die Leitung erkennt ihre Verantwortung für eine wertschätzende Führung und sorgt in der Einrichtung aktiv für Vertrauen und Transparenz.
- Die Leitung achtet auf eine wertschätzende Haltung auf allen Ebenen der Einrichtung und sorgt verlässlich für regelmäßige Feedbackprozesse.

2.1.3 Förderung der Partizipation

Partizipation ist die Voraussetzung, um selbstwirksam zu sein und um Selbstbemächtigung zu erlangen.

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Alle Mitarbeitenden, auch Mitarbeitende beispielsweise aus den Bereichen Küche, Hauswirtschaft, Hauswartung, Verwaltung, gestalten die sie betreffenden Arbeitsprozesse und Rahmenbedingungen mit.
- Alle Mitarbeitenden sind in die Gestaltung ihres Arbeitsalltags und in die damit verbundenen Entscheidungen einbezogen.
- Die pädagogischen Fachmenschen werden aktiv an Gesprächen über die arbeitsspezifischen Belastungs- und Entlastungsfaktoren beteiligt.
- Die pädagogischen Fachmenschen wirken an der inhaltlichen und methodischen Weiterentwicklung der pädagogischen Konzepte mit.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen erleben im Alltag eine verlässlich verankerte Partizipation in verschiedenen Stufen (Information, Mitsprache, Mitbestimmung, Selbstbestimmung).
- Die jungen Menschen haben Möglichkeiten zur Mitgestaltung ihres Lebens- und Alltagsraums in allen Dingen, die sie betreffen (KJSG; UN-Kinderrechtskonvention).
- Die jungen Menschen erhalten Möglichkeiten, selbstbestimmt an der eigenen Zukunftsgestaltung in allen Lebenskontexten teilzuhaben.

LEITUNG

- Die Leitung sorgt dafür, dass in der Einrichtung ein auf allen Ebenen aufeinander bezogenes, vernetzt wirksames Partizipationskonzept gelebt wird.
- Die Leitung gestaltet Partizipation als selbstverständliche, gelebte Einrichtungskultur.
- Die Leitung achtet darauf, dass Partizipation als dauerhaft aktiv gestalteter Prozess in der Einrichtung von allen Beteiligten gelebt wird.

2.1.4 Achtung und Förderung der Expert:innenschaft

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen setzen sich mit der Perspektive der Expert:innenschaft in der Traumapädagogik auseinander und entwickeln dazu eine annehmende Haltung.
- Die pädagogischen Fachmenschen unterstützen und begleiten die jungen Menschen bei der Entwicklung eines Bewusstseins über die eigene Expert:innenschaft und begegnen ihnen bei der gemeinsamen Entwicklung von traumapädagogischen Interventionen und Ideen in Gleichwürdigkeit.
- Die pädagogischen Fachmenschen reflektieren eigene lebensgeschichtliche Belastungen und die Bedeutung ihrer eigenen Expert:innenschaft für die traumapädagogische Arbeit. Expert:innenwissen und Fachwissen stehen gleichermaßen nebeneinander.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen entwickeln ein Bewusstsein dafür, dass sie durch ihre traumatischen Belastungen nicht nur Leidtragende, sondern auch Expert:innen sind.
- Die jungen Menschen entwickeln ein Bewusstsein dafür, dass sie Expert:innen sowohl für ihre entwickelten Strategien im Umgang mit traumatischen Erfahrungen als auch für ihre Strategien im Umgang mit Traumafolgen sind.
- Die jungen Menschen wissen, dass ihre eigene Expert:innenschaft ein wichtiger und wertvoller Teil für die aktive Gestaltung ihres Alltags und ihrer sozialen Beziehungen ist. Dies ist ein zentraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit mit ihnen.
- Die jungen Menschen treffen immer wieder eine Entscheidung darüber, wie viel und wie offen sie ihr Expert:innenwissen und damit verbunden ihre biografischen Erfahrungen zur Verfügung stellen wollen.

LEITUNG

- Die Leitung stellt eine Einrichtungsatmosphäre sicher, in der eine selbstverständliche Integration von Expert:innenwissen stattfinden kann.
- Die Leitung sichert den fortwährenden Einbezug von Expert:innenwissen in die Gestaltung von Schlüsselprozessen.
- Die Leitung stellt Räume und Ressourcen zur Verfügung, die es ermöglichen, dass junge Menschen ein Bewusstsein über ihr Expert:innenwissen entwickeln können.
- Die Leitung lebt das Einbeziehen von Expert:innenwissen vor und stellt Räume und Ressourcen zur Verfügung, die es ermöglichen, dass pädagogische Fachmenschen ihre Haltung dazu entwickeln können.

2.1.5 Förderung eines transparenten pädagogischen Handelns

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen kennen ihre Rechte, Pflichten und Handlungsspielräume im pädagogischen Alltag und erhalten klare Informationen zu ihren Anliegen.
- Die pädagogischen Fachmenschen vertreten in ihrem pädagogischen Handeln im Alltag eine transparente und offene Haltung, die das gesamte Lebensumfeld der jungen Menschen einschätzbar machen soll und Machtmissbrauch gezielt unterbindet.
- Die pädagogischen Fachmenschen erklären den jungen Menschen die Regeln und Strukturen sowie deren jeweiligen Hintergründe und sorgen für Klarheit über Entscheidungs- und Partizipationswege.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen sollen sich jederzeit gut informiert und aufgeklärt fühlen und auch die Hintergründe der jeweiligen Handhabungen im Alltag verstehen und nachvollziehen können.
- Die jungen Menschen erhalten transparent und entwicklungsentsprechend Informationen zu Überlegungen bezüglich ihrer individuellen Betreuungsplanungen innerhalb des Helfendensystems und werden darin einbezogen.
- Die jungen Menschen haben die Möglichkeit, sich an eine niederschwellige, externe Beschwerdestelle zu wenden.

LEITUNG

- Die Leitung sichert gegenüber den pädagogischen Fachmenschen eine transparente Haltung, indem sie z.B. in Teamgesprächen und Mitarbeiter:innengesprächen regelmäßig über Entscheidungsprozesse oder Veränderungen informiert.
- Die Leitung gibt Klarheit über Zuständigkeiten, feste Regelungen sowie individuelle Handlungsspielräume für die pädagogischen Fachmenschen.
- Die Leitung stellt Informationen über Veränderungen oder Entscheidungen mit ihren Hintergründen dar, um den pädagogischen Fachmenschen ein Verstehen zu ermöglichen und ein Gefühl von Willkür zu vermeiden.

2.1.6 Förderung von Spaß und Freude

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen wissen um die hilfreiche, ausgleichende und unterstützende Wirkung von Spaß und Freude. Sie fördern bewusst die Möglichkeiten, diese im Alltag sowohl mit den jungen Menschen als auch mit den Kolleg:innen zu erleben.
- Die pädagogischen Fachmenschen unterstützen die jungen Menschen in der Wahrnehmung von Freude und Spaß. Sie wissen darum, dass diese positiven Gefühle für viele junge Menschen ungewohnt sind und auch zu Reizüberflutung führen können. Deshalb finden sie einen feinfühligem und individuellen Umgang sowie ein sanftes, sich steigerndes Maß für die jungen Menschen.
- Die pädagogischen Fachmenschen (er-)leben authentisch Freude und Spaß im Team und im Alltag gemeinsam mit den jungen Menschen und sind sich ihrer Vorbildfunktion bewusst.
- Die pädagogischen Fachmenschen können ihre eigene Begeisterung für Aktivitäten (Sport, Musik und vieles mehr) in den pädagogischen Alltag mit den jungen Menschen einbringen, denn Freude ist ansteckend; deshalb ist es wichtig, die positiven Gefühle bewusst zum Ausdruck zu bringen.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen erfahren einen freudvollen Alltag mit vielen Gelegenheiten, die zum Lachen einladen.
- Die jungen Menschen erleben Freude und Spaß untereinander und mit den pädagogischen Fachmenschen.
- Die jungen Menschen wissen um die hilfreiche, unterstützende und ausgleichende Seite von Freude und Spaß.
- Die jungen Menschen haben Möglichkeiten, sich auszuprobieren, um zu erfahren, was sie begeistert und mit Freude erfüllt.

LEITUNG

- Die Leitung stellt sicher, dass sich eine Kultur von Spaß und Freude für alle Menschen in der Einrichtung entwickelt. Dafür stellt sie auch die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung.
- Die Leitung ermöglicht, dass „Spaß und Freude“ institutionell gefördert und unterstützt wird, auch ritualisiert durch Feste und Feiern sowie durch freudige Begegnungen auf allen Ebenen.
- Die Leitung kultiviert als institutionelle Gegenbewegung zu einer High-Stress-Level-Kultur bewusst Räume für Humor, Leichtigkeit, Entspannung sowie Freude und Spaß.

2.2 Förderung der Selbstbemächtigung und Selbstwirksamkeit der jungen Menschen

2.2.1 Förderung des Selbstverstehens und der Selbstakzeptanz

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen betrachten Verhaltensweisen unter der Perspektive, dass sie individuell entwicklungslogisch und hoch sinnvoll sind. Dies gilt sowohl für das Verhalten der jungen Menschen als auch für das eigene Verhalten und das von Eltern bzw. anderer wichtiger Bezugspersonen oder Kolleg:innen.
- Die pädagogischen Fachmenschen wissen um die Folgen von Stress, Trauma und die Relevanz früher Bindungserfahrungen.
- Die pädagogischen Fachmenschen erarbeiten neben dem Fachwissen über allgemeine Bewältigungsstrategien im Team ein hypothesengeleitetes Verstehen der Sinnhaftigkeit des individuellen Verhaltens.
- Die pädagogischen Fachmenschen bemühen sich umso mehr zu verstehen, wenn sie mit dem Verhalten der jungen Menschen nicht einverstanden sind. Dabei ist Verstehen nicht gleichzusetzen mit „Einverstanden-Sein“.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen erhalten Angebote, ihrem Entwicklungsstand entsprechend zu lernen, was in ihrem Gehirn und Körper bei Stress und Trauma passiert.
- Die jungen Menschen können gemeinsam mit den pädagogischen Fachmenschen die guten Gründe ihrer Verhaltensweisen als Bewältigungsstrategien suchen und verstehen lernen. Sie erarbeiten und entwickeln Ideen für Verhaltensalternativen und können die eigene Geschichte annehmen.
- Die jungen Menschen werden begleitet auf dem Weg hin zur Selbstannahme/Selbstakzeptanz. Das Erleben des Selbstverstehens sowie das Verstanden- und Angenommen-Werden durch die pädagogischen Fachmenschen wie auch durch die Gruppe/Gemeinschaft sind dafür zentrale Grundlagen.

LEITUNG

- Die Leitung ermöglicht durch strukturelle Rahmenbedingungen wie Fortbildung und personelle Ausstattung für die pädagogischen Fachmenschen den Lernprozess des Verstehens. Dieses Lernen umfasst das Selbstverstehen, das Verstanden-Werden und das Sich-in-verschiedlichen-sozialen-Gefügen-Verstehen.
- Die Leitung lebt mit den Mitarbeiter:innen das gleiche Prinzip des Verstehens, um einen kongruenten Umgang auf allen Ebenen zu gewährleisten.

2.2.2 Förderung der Körper- und Sinneswahrnehmung**PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN**

- Die pädagogischen Fachmenschen haben einen bewussten Zugang zu ihren eigenen Körper- und Sinneswahrnehmungen und leben einen achtsamen Umgang damit.
- Die pädagogischen Fachmenschen kennen verschiedene Methoden der Körper- und Sinnesarbeit, wie z.B. Bewegungs- und Entspannungseinheiten, die der Versorgung nach belastenden Erlebnissen oder der Emotionsregulation dienen.
- Die pädagogischen Fachmenschen bieten den jungen Menschen aktive Unterstützung beim Identifizieren von Triggern und Stressregulation durch Körper- und Sinneswahrnehmungen an. Die Triggerpunkte und individuelle Wünsche und Grenzen im Bereich der Körper- und Sinneswahrnehmung der jungen Menschen werden berücksichtigt.
- Die pädagogischen Fachmenschen haben die Verantwortung für ihre Beziehungsgestaltung zu den jungen Menschen. Dies beinhaltet auch den achtsamen und würdevollen Umgang mit körperlicher Nähe.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen erleben im Alltag die Förderung ihrer Sinneswahrnehmung als festen Bestandteil. Es werden ihnen vielfältige Angebote zur Sinneswahrnehmung auf allen Ebenen gemacht.
- Die jungen Menschen werden traumsensibel im Spüren ihrer Körperempfindungen und den damit zusammenhängenden Emotionen unterstützt. Sie erhalten Hilfestellungen, um ihre Körperempfindungen (sprachlich) auszudrücken.
- Die jungen Menschen erhalten Erklärungen zu den traumaspezifischen Auswirkungen auf den Körper. Sie gewinnen im Rahmen des Selbstverstehens Wissen über Traumareaktionen wie Erstarrung, Stressreaktionen, somatische Symptome etc.

- Die jungen Menschen werden darin unterstützt, angenehme und unangenehme körperliche Nähe unterscheiden zu lernen. Sie werden in ihrem Bewusstsein gestärkt, zu entscheiden, mit wem und wann sie Nähe zulassen möchten.

LEITUNG

- Die Leitung stellt den pädagogischen Fachmenschen Fachwissen und Fortbildungen zum Thema Körper- und Sinnesarbeit zur Verfügung.
- Die Leitung sichert eine räumliche Ausstattung sowie ausreichende Materialien und zeitliche Kapazitäten, um eine Förderung der Körper- und Sinneswahrnehmung im pädagogischen Alltag zu ermöglichen.
- Die Leitung berücksichtigt bei der Gestaltung der strukturellen Rahmenbedingungen die Regulation der Fachmenschen zum Beispiel durch Bewegungs- und Entspannungsmöglichkeiten.

2.2.3 Förderung der Selbst- und Emotionsregulation

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen kennen alle Basisemotionen und verstehen die damit einhergehenden Körperreaktionen sowie die möglichen Schutz- und Abwehrmechanismen.
- Die pädagogischen Fachmenschen kennen Möglichkeiten der emotionalen Selbstregulation, auch destruktive Selbstregulationsstrategien (z.B. Suchtmittelkonsum, Selbstverletzung). Sie wissen um emotionale Stabilisierungsmöglichkeiten für sich selbst und für die jungen Menschen, wie z.B. Entspannungstechniken und Reorientierungsübungen und können diese anwenden und vermitteln.
- Die pädagogischen Fachmenschen reflektieren die emotionalen Wirkungen fremder und eigener Emotionen auf sich selbst und auf andere Menschen.
- Die pädagogischen Fachmenschen wissen, dass das Erleben und der Ausdruck von Emotionen (frühkindlich) vom sozialen Umfeld geprägt wird.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen werden unterstützt beim Erlernen des Selbstverstehens in Hinblick auf eigene Verhaltensweisen, Körperreaktionen, Emotionen und Handlungsimpulse. Sie lernen im Rahmen der Psychoedukation Schutz- und Abwehrmechanismen kennen und können diese bei sich selbst erkennen und verstehen.
- Die jungen Menschen lernen, eigene Emotionen wahrzunehmen und Stress auslösende Reize (Trigger) zu erkennen.
- Die jungen Menschen bekommen Angebote zum Erlernen von Selbstregulationsmöglichkeiten in Hinblick auf starke Emotionen; die Selbstreflexion eigener Kompetenzen und Resilienzen wird dabei einbezogen.
- Die jungen Menschen erarbeiten zusammen mit den pädagogischen Fachmenschen präventiv Notfallstrategien und Reorientierungsmöglichkeiten in Stresssituationen.

2.2.4 Förderung der physischen und psychischen Widerstandsfähigkeit (Resilienz)

LEITUNG

- Die Leitung bietet in den pädagogischen Reflexionen einen Rahmen für fachspezifische Beratung hinsichtlich eigener Schutz- und Abwehrmechanismen und jener der jungen Menschen an.
- Die Leitung sorgt strukturell für eine stetige Auseinandersetzung der pädagogischen Fachmenschen mit emotionalem Erleben und Stressphänomenen. Sie unterstützt dabei aktiv präventive Ansätze pädagogischen Handelns, z.B. durch Notfallstrategien.
- Die Leitung ermöglicht für die pädagogischen Fachmenschen eine wiederkehrende Wissensvermittlung sowie Anregungen für Verstehensprozesse, um wirksame Strategien im Umgang mit Emotionen und Impulsen zu erlangen.

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen werden auf Grundlage ihrer individuellen Stärken, Fähigkeiten und Interessen gefördert.
- Die pädagogischen Fachmenschen haben ein Fachwissen um die positiven Einflüsse der Widerstandsfähigkeit auf die psychische und physische Gesundheit.
- Die pädagogischen Fachmenschen bieten aktive Resilienzförderung an.
- Die pädagogischen Fachmenschen verstehen die Wechselwirkungen von belastenden und stärkenden Faktoren für die psychosoziale und emotionale Entwicklung.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen erhalten im pädagogischen Alltag gezielt Einzel- und Gruppenangebote, um die Resilienz zu fördern.
- Die jungen Menschen erhalten Angebote, bei denen sie ihre individuellen Fähigkeiten, Stärken und Interessen entdecken und fördern.
- Die jungen Menschen bekommen fachliche Begleitung, um Krisen erfolgreich zu bewältigen und werden darin unterstützt, alternative Verhaltensstrategien zu entwickeln und zu integrieren.

LEITUNG

- Die Leitung sorgt für resiliente Organisationsstrukturen, um Belastungs- und Überforderungsstrukturen zu vermindern und weitestgehend zu vermeiden.
- Die Leitung sorgt dafür, dass es eine im Leitbild verankerte und in der Einrichtung gelebte resilienzorienteerte wertschätzende Einrichtungskultur gibt.
- Die Leitung macht den pädagogischen Fachmenschen systematische Angebote, ihre Widerstandsfähigkeit trotz psychischer Belastungen zu erhalten und weiter auszubauen.

2.2.5 Einbezug und Teilhabe der Familie

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen erkennen an, dass die Eltern und weitere Familienmitglieder zentrale Bindungspersonen der jungen Menschen sind und bleiben. Sie beziehen sie, unter Berücksichtigung der Wünsche der jungen Menschen, größtmöglich in deren Aufwachsen ein. Sie erkennen die Ressourcen der Eltern an und achten gleichzeitig auf mögliche Gefährdungen für die jungen Menschen sowie auf belastende Beziehungsdynamiken und begleiten und unterstützen die jungen Menschen sowie Eltern in deren Bewältigung.
- Die pädagogischen Fachmenschen begegnen den Lebensentwürfen der Eltern wertschätzend und versuchen, ihre Überzeugungen, Ängste und Sorgen zu verstehen. Sie benennen dabei auch, wo sie aus fachlichen Überlegungen mit Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern nicht einverstanden sind.
- Die pädagogischen Fachmenschen erkennen an, dass Eltern das Beste für ihre Kinder möchten, und fördern die Ressourcen der Eltern. Sie berücksichtigen dabei auch mögliche transgenerative Traumaprozesse.
- Die pädagogischen Fachmenschen reflektieren ihre eigene Prägung und Vorstellungen in Bezug auf das Elternsein.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen werden unterstützt in ihrer Auseinandersetzung mit ihren Eltern und den Kontaktbedürfnissen zu ihren Eltern. Die Kontaktgestaltung bedarf der Berücksichtigung des Kindeswohls und des Kindeswillens.
- Die jungen Menschen werden unter diesen Bedingungen in der Beziehungsgestaltung mit ihren Eltern und im Verstehen der Verhaltensweisen der Eltern begleitet und unterstützt.
- Bei familiären Konflikten, wie zum Beispiel Loyalitätskonflikten, Schuldzuweisungen oder Verantwortungsdiffusion, werden die jungen Menschen unterstützt und befähigt, ihre eigene Position zu finden und zum Ausdruck

zu bringen. Können diese Konflikte aktuell nicht gelöst werden, werden die jungen Menschen aktiv darin begleitet, einen selbstbemächtigten Umgang damit zu finden.

ELTERN

- Die Eltern werden über die pädagogische Arbeit mit ihren Kindern informiert und soweit möglich einbezogen. Dabei werden die Elternrechte wie auch die Kinderrechte berücksichtigt.
- Die Eltern werden in der Kontaktgestaltung zu ihrem Kind unterstützt. Sie erhalten das Unterstützungsangebot, neue oder bestehende elterliche und erzieherische (Bindungs-)Kompetenzen zu erweitern.
- Die Eltern benötigen einen eigenen Raum zur Bearbeitung und zum Verstehen ihrer eigenen Lebensgeschichte. Sie erhalten Informationen über psychotraumatologische und erzieherische Themen, um Verhaltensweisen der jungen Menschen verstehen zu lernen.

LEITUNG

- Die Leitung unterstützt die Fachmenschen in der Gestaltung der Elternarbeit und sichert Strukturen für kontinuierliche fachliche Reflexion und Qualifikation. Hierbei wird ein mögliches Spannungsfeld hinsichtlich des sicheren Ortes berücksichtigt und mit allen Entscheidungsträgern durch eine Risikoanalyse abgewogen.
- Die Leitung steht den Eltern wie auch den pädagogischen Fachmenschen bei Konflikten zur Verfügung.
- Die Leitung sichert personelle Strukturen, um die Teilhabe der Eltern und die biografische Auseinandersetzung der jungen Menschen zu ermöglichen.
- Die Leitung stellt sicher, dass die Kinder- und Elternrechte konzeptionell verankert und die Möglichkeiten und Grenzen der individuellen Elternarbeit kontinuierlich reflektiert werden.

2.2.6 Chance zur sozialen Teilhabe

Soziale Teilhabe kann in verschiedenen Lebensbereichen verwirklicht werden. Zentrale Bereiche sind die Familien, die Gleichaltrigen, Bildung und Freizeitangebote.

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen erkennen Gleichaltrige als wichtige Ressource für die jungen Menschen an und wertschätzen diese. Sie begleiten die jungen Menschen in der Beziehungsgestaltung der Peerkontakte.
- Die pädagogischen Fachmenschen stellen den Bildungseinrichtungen traumapädagogisches Wissen zur Verfügung, um den besonderen Bedarf der jungen Menschen in Bezug auf ihr Lernen zu verstehen.
- Die pädagogischen Fachmenschen pflegen einen engen Austausch zu allen Angeboten, in denen soziale Teilhabe stattfindet, um ein Verständnis für individuelle traumabedingte Reaktionsweisen der jungen Menschen und einen diskriminierungsfreien Rahmen zu schaffen. Dabei beachten sie die Rechte und Wünsche der jungen Menschen hinsichtlich der Weitergabe von Informationen über deren Lebensgeschichte.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen erhalten, wo sinnvoll und förderlich, die Möglichkeit, am Leben ihrer Familie, wie etwa bei gemeinsamen Traditionen und Festen, teilzunehmen. Die Familienmitglieder werden in bedeutsame Lebensereignisse des jungen Menschen (Schulbeginn, Schulabschluss, Geburtstage etc.) eingebunden.
- Der pädagogische Alltag bietet den jungen Menschen gezielt die Möglichkeit, sich mit Gleichaltrigen innerhalb wie auch außerhalb der Institution zu treffen.
- Die jungen Menschen haben ein Recht auf Bildung und ein Recht auf soziale Teilhabe (Kinderrechte, UN-Kinderrechtskonvention).

LEITUNG

- Die Leitung gestaltet institutionelle Strukturen so, dass die jungen Menschen die Möglichkeit haben, Peerkontakte nach dem Normalitätsprinzip zu pflegen (z.B. gegenseitige Besuche etc.) und auch die Teilhabe und Mitwirkung an gesellschaftlichen Gemeinschaften (z.B. Jugendverbände, Sportvereine, Religionsgemeinschaften etc.) möglich ist.
- Die Leitung setzt sich ebenso wie die pädagogischen Fachmenschen für die Erfüllung des Rechts auf Bildung und der weiteren Kinderrechte ein.
- Die Leitung lässt den pädagogischen Fachmenschen genügend Ressourcen, um den jungen Menschen die soziale Teilhabe zu ermöglichen und sie darin zu begleiten.

2.2.7 Gruppenpädagogik

Im Gruppenalltag sind Aspekte der Gruppendynamik und spezifische Zusammenhänge der Traumasymptomatik besonders zu berücksichtigen.

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmensen bringen die Bereitschaft mit, ihre eigenen gruppendynamischen Erfahrungen zu reflektieren und sich an der Gestaltung der Teamdynamik und der Dynamik der Gesamtgruppe aktiv, transparent und bewusst zu beteiligen. Phänomene wie Zusammenhalt und Respekt werden gefördert, Ausschluss, Des-Integration und Beschämungsprozesse begrenzt.
- Die pädagogischen Fachmensen bieten in ihrer Verschiedenartigkeit den jungen Menschen ein Modell für unterschiedliche Verhaltensmöglichkeiten.
- Die pädagogischen Fachmensen sind sich bewusst, dass ihr Umgang im Team eine Vorbildfunktion für die jungen Menschen hat. Deswegen werden gruppendynamische Prozesse und ihre Wechselwirkung zwischen dem Team und den jungen Menschen reflektiert.
- Die pädagogischen Fachmensen achten auf eine verantwortliche Begleitung der Gruppenprozesse, da ihnen bewusst ist, dass gruppendynamische Prozesse zwar nur bedingt beeinflussbar sind, jedoch eine enorme Auswirkung auf Menschen und Gruppen haben.
- Die pädagogischen Fachmensen berücksichtigen bei der Gestaltung des Zusammenlebens in der Wohngruppe die individuellen Bedürfnisse der jungen Menschen und orientieren sich nicht an starren Regel- und Strafsystemen. Die Teilnahme an verbindlichen tagesstrukturellen Punkten, die in der Gruppe stattfinden, wie etwa Mahlzeiten, Ausflüge oder Reflexionsrunden, wird nicht über Belohnungen oder Bestrafungen erwirkt oder sanktioniert.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen haben im Gruppenalltag gezielt die Möglichkeit, Traumafolgen und Bewältigungsstrategien bei sich und den anderen Mitgliedern

der Gruppe zu erkennen und zu verstehen. Ziel ist es, die dahinterliegenden Bedürfnisse alternativ zu versorgen.

- Die jungen Menschen erleben die Gruppe als möglichst sicheren Ort. Dazu werden gruppendynamische Prozesse transparent gemacht. Die jungen Menschen wissen, dass dynamische Prozesse ein selbstverständlicher Bestandteil von Gruppen sind. In der Gruppe ist es möglich, eigene belastende Erfahrungen und deren Auswirkungen zu verstehen und einen selbstbemächtigten Umgang damit in sozialen Kontexten zu üben und zu entwickeln.
- Die jungen Menschen werden aktiv angeleitet, eine Gruppenkultur und ein Wir-Gefühl zu entwickeln, zum Beispiel über das Finden von Gemeinsamkeiten sowie das Etablieren von verbindenden und tragenden Ritualen.
- Die jungen Menschen finden im Gruppenalltag Strukturen, die ihre objektive und emotionale Sicherheit innerhalb der Gruppe unterstützen und eine transparente Orientierung bieten (z.B. Rituale, Ankommens- und Abschiedsprozesse, Tages- und Wochenstrukturen, Dienst- und Urlaubszeiten).
- Die jungen Menschen der Gruppe werden einzeln, aber auch als Gruppe begleitet, sich mit den durch Trauma ausgelösten und verstärkten sozialen Ängsten und Vermeidungsreaktionen auseinanderzusetzen und diese zu enttabuisieren.

LEITUNG

- Die Leitung arbeitet mit dem Bewusstsein darüber, dass die Dynamik des Leitungsteams eine unmittelbare Wirkung auf die Dynamik des Teams und der Gruppen hat, und ist damit Vorbild.
- Die Leitung stellt institutionalisierte Räume und Ressourcen zur Verfügung, die die gruppendynamische Reflexion und Entwicklung des Teams fördern.
- Die Leitung verfügt über Reflexions- und Versorgungsmöglichkeiten für sich selbst in Bezug auf traumarelevante Dynamiken, wie beispielsweise Übertragungsphänomene im Kontakt mit Mitarbeiter:innen sowie mit jungen Menschen.

2.2.8 Bindungspädagogik

Bindungspädagogik bedeutet: Ich schütze dich, ich stärke dich – Ich versuche dich zu verstehen, ich will mit dir gemeinsam verstehen – Ich übernehme Verantwortung für unsere Beziehung. Das setzt voraus, dass ich mich auch um mich kümmere. Die Achtung der Menschenwürde und das Prinzip der Gleichwürdigkeit aller Menschen sind zentraler Bestandteil der traumapädagogischen Haltung und damit Grundlage allen traumapädagogischen Handelns. In der Beziehungsgestaltung wird dies für das Gegenüber spürbar.

a) Erfassen der Bindungserfahrungen

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen kennen und reflektieren ihre eigenen Bindungserfahrungen und die daraus resultierenden Erwartungen, Kommunikationsweisen und Beziehungsfallen.
- Die pädagogischen Fachmenschen beziehen das Verstehen über die eigenen Beziehungsbedürfnisse und die der jungen Menschen in die Beziehungsgestaltung ein und reflektieren sie traumasensibel.
- Die pädagogischen Fachmenschen übernehmen im Sinne einer wertschätzenden Präsenz proaktiv Verantwortung für die Beziehung zu den jungen Menschen und deren Aufrechterhaltung – unabhängig davon, wie sich die jungen Menschen gegenüber den Fachmenschen verhalten.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen werden unterstützt bei der Entwicklung des Verstehens ihrer früheren und aktuellen Bindungserfahrungen und den daraus resultierenden Beziehungserwartungen und -bedürfnissen.
- Die jungen Menschen identifizieren gemeinsam mit den pädagogischen Fachmenschen Aspekte von stärkenden und verunsichernden Bindungspersonen und reflektieren Beziehungsdynamiken.

- Die jungen Menschen werden unterstützt bei der Entwicklung von selbstwirksamen Handlungsmöglichkeiten, um ihre Bedürfnisse in der Beziehungsgestaltung im Hier und Jetzt zu versorgen.

LEITUNG

- Die Leitung stellt für intensive und herausfordernde Phasen in der Beziehungsgestaltung zwischen Fachmenschen und jungen Menschen Entlastungsmöglichkeiten zur Verfügung.
- Die Leitung sichert eine wertschätzende Atmosphäre in der Beziehungsgestaltung zu den pädagogischen Fachmenschen. Teamgespräche und Fachberatungen finden regelmäßig statt.
- Die Leitung stellt Fachwissen und Fortbildungen zum Thema Bindungstheorien, Biografiearbeit etc. für die pädagogischen Fachmenschen sicher. Sie ermutigt zu Auseinandersetzungen und begleitet damit einhergehende Prozesse.

b) Beziehungsförderndes Verhalten und Stabilisierung

PÄDAGOGISCHE FACHMENSCHEN

- Die pädagogischen Fachmenschen bieten den jungen Menschen einschätzbare, gezielt sichernde und stabilisierende Beziehungsangebote im Alltag.
- Die pädagogischen Fachmenschen stellen Reflexionsmöglichkeiten der täglichen Beziehungsgestaltungen zur Verfügung. Es findet eine Auseinandersetzung über mögliche Reinszenierungen von Beziehungserwartungen sowie unterschiedlicher emotionaler Resonanzen (Gefühle und Stimmungen) statt.
- Die pädagogischen Fachmenschen realisieren und versorgen ihre eigenen Übertragungsgefühle und stellen die Versorgung sowohl ihrer Gefühle als auch der Empfindungen der jungen Menschen sicher.
- Die pädagogischen Fachmenschen übernehmen Verantwortung für die Beziehung zu den jungen Menschen und gestalten Übergänge traumasensibel.

JUNGE MENSCHEN

- Die jungen Menschen erleben verlässliche und vertrauensvolle Bezugspersonen und erhalten sicherheitsfördernde Botschaften.
- Die jungen Menschen erfahren transparent, wie und weshalb sich die pädagogischen Fachmenschen ihnen gegenüber verhalten.
- Die jungen Menschen erhalten regelmäßig und verlässlich Einzelkontakte mit den pädagogischen Fachmenschen, welche eine gemeinsam bewusst gestaltete Versorgung ihrer Bindungsbedürfnisse beinhalten.
- Die jungen Menschen erhalten die Möglichkeit, bindungsrelevante Situationen, wie z.B. Übergänge und Trennungen, zu gestalten und die Beziehungen mit den pädagogischen Fachmenschen aufrechtzuerhalten.

LEITUNG

- Die Leitung unterstützt aktiv bindungsförderndes Verhalten und die Verantwortungsübernahme für die Beziehung der pädagogischen Fachmenschen zu den jungen Menschen und vertritt sie gegenüber dem Helfendensystem.
- Die Leitung vertritt eine bindungsorientierte Haltung, welche den pädagogischen Fachmenschen neben einem nahen Beziehungsangebot auch Abgrenzungs- und Distanzierungsmöglichkeiten zur eigenen Stabilisierung ermöglicht.
- Die Leitung nimmt eine Vorbildfunktion ein und lebt transparent und authentisch ein beziehungsförderndes Verhalten gegenüber den pädagogischen Fachmenschen.

3 Institutionelle Standards

In einer traumapädagogisch ausgerichteten Institution sind Feedbackprozesse, wertschätzende Kommunikationsstrukturen sowie eine Fehlerfreundlichkeit essenzielle Bestandteile der Organisation, durch welche die Qualität der Einrichtung gesichert und stetig weiterentwickelt wird. Auch eine regelmäßige Evaluation der pädagogischen Arbeit gehört zu einer wirksamen Qualitäts-

entwicklung. Die zentrale Aufgabe der Leitungsorgane in einer Institution ist es, einerseits auf die Vermittlung und Einhaltung von Grundwerten und pädagogischen Grundhaltungen zu achten und andererseits durch entsprechende Rahmenbedingungen für die Umsetzung der traumapädagogischen Standards auf allen Ebenen und für alle Menschen in der Einrichtung zu sorgen.

3.1 Qualitätsmanagement – Qualitätsentwicklung

In der Einrichtung wird sichergestellt, dass die internen Arbeitsabläufe und Strukturen unter Beteiligung aller pädagogischen Fachmenschen und Leitungsebenen fortlaufend überprüft und weiterentwickelt werden. Folgende

neun Schlüsselprozesse sind zentral in der traumapädagogischen Arbeit und werden inhaltlich auf allen Ebenen in einem internen Organisations- oder Qualitätsentwicklungsprozess generiert und verbindlich festgeschrieben.

1. SCHUTZMANAGEMENT

Um junge Menschen, die traumatische Erfahrungen gemacht haben, zu schützen, sind verschiedene Aspekte zu bedenken; Gewalterfahrungen werden aufgearbeitet und neue Gefährdungen weitestgehend ausgeschlossen. Kindeswohlsicherungsverfahren, Maßnahmen zu Gewaltprävention und Schutzkonzepte bei Grenzverletzungen sind implementiert und geben Orientierung.

2. KRISENMANAGEMENT

Um in Krisensituationen gut und zuverlässig reagieren zu können, brauchen pädagogische Fachmensen Leitlinien, die sowohl bei der Krisenprävention hilfreich sind als auch einen handlungssicheren Umgang mit Gewaltsituationen ermöglichen sowie die Versorgung nach der Krise sicherstellen.

3. VERSORGUNGSMANAGEMENT

Die Unterstützung und Förderung der Mitarbeiter:innen und pädagogischen Fachmensen hat einen hohen Stellenwert. Die emotionale und strukturelle Versorgung der Belastungen aller Beteiligten, förderliche Prozesse bei der Personalentwicklung sowie Gesundheitsangebote für pädagogische Fachmensen werden unterstützt.

4. ANKOMMENSPROZESSE

Ankommensprozesse sind sensibel zu gestalten. Eine traumaspezifische Anamnese sowie die traumainformierte und bewusste Gestaltung der Aufnahmen von jungen Menschen ist Voraussetzung für ein gelingendes Ankommen in der Gruppe. Bei Neueinstellungen von pädagogischen Fachmensen ist das traumapädagogische Konzept Basis der Entscheidungsfindung.

5. ABLÖSEPROZESSE

Eine traumainformierte, bindungsverantwortliche und bewusste Gestaltung von Übergängen und Abschieden sowohl bei jungen Menschen als auch bei pädagogischen Fachmensen ist die Basis für Stabilität und Verlässlichkeit in der Beziehungsgestaltung.

6. BETEILIGUNGSMANAGEMENT

Die aktive Beteiligung der jungen Menschen wird durch Rituale im Alltag und Prozesse in der Gesamteinstitution sichergestellt. Die pädagogischen Fachmensen sichern die Einhaltung der Kinder- und Jugendrechte.

7. BESCHWERDEMANAGEMENT

Es gibt transparente und klare Beschwerdewege für junge Menschen sowie ihre Eltern, aber auch für pädagogische Fachmensen im Rahmen des institutionellen Partizipationskonzeptes; eine verlässliche Bearbeitung von Beschwerden ist gewährleistet.

8. HILFEPLANVERFAHREN

Die Hilfeplanung wird feinfühlig unter traumasensibler Vorbereitung, Gestaltung, Beteiligung und Teilnahme der jungen Menschen erstellt und orientiert sich an deren Entwicklungsstand; eine Kooperation mit den Eltern ist erwünscht und wird gefördert.

9. KOOPERATIONS- UND VERNETZUNGSMANAGEMENT

Zur Herstellung einer gemeinsamen Wissensbasis mit externen Institutionen (z.B. Schulen, Psychiatrie, therapeutischen Praxen, Gemeindewesen) findet eine interne Vernetzung für übergreifende Lernprozesse statt. Die Kooperation mit anderen Institutionen wird sensibel, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der jungen Menschen, unterstützt.

3.2 Personalentwicklung und -förderung

In der pädagogischen Arbeit mit traumatisierten jungen Menschen werden die pädagogischen Fachmensen häufig konfrontiert mit überwältigenden, impulsiven und überraschenden Gefühlen und Verhaltensweisen. In der pädagogischen Beziehung werden sie in die unbewältigte Vergangenheit der jungen Menschen verwickelt, sekundäre Traumatisierungen können entstehen. Hierbei bedarf es institutioneller traumapädagogischer Konzepte, die die Selbstfürsorge der Fachmensen aktiv unterstützen. Gleichzeitig ist ein hohes Verantwortungsgefühl der Fachmensen für sich selbst unabdingbar.

Die professionelle Grundhaltung der Traumapädagogik fordert von den pädagogischen Fachmensen eine hohe Reflexionsfähigkeit, Fachwissen, Belastbarkeit, Beziehungs- und Konfliktfähigkeit sowie eine eigene emotionale Sta-

bilität. Um eine klare und vertrauensvolle Kooperation hierarchieübergreifend herzustellen, ist es wichtig, dass innerhalb der Institution eine offene Auseinandersetzung und eine Transparenz über Macht-, Hierarchie- und Entscheidungsstrukturen herrscht. Da pädagogische Grundhaltungen nicht einfach für die Praxis zu operationalisieren sind, benötigen Einrichtungen zur Verständigung und Umsetzung der traumapädagogischen Standards einen sicheren institutionellen Bezugsrahmen, der die pädagogischen und ethischen Grundlagen fortwährend bereitstellt und durch systematische Reflexionsprozesse aktualisiert.

Im Gesamtkonzept der traumapädagogischen Arbeit in Institutionen kommt der Förderung der Mitarbeitenden ein hoher Stellenwert zu.

Folgende Aspekte finden in der Personalführung Berücksichtigung:

- Die Prozesse zur Personalentwicklung und -förderung haben das Ziel, die pädagogischen Fachmensen bezüglich Sicherheit, Selbstreflexion und emotionaler Stabilisierung zu unterstützen.
- Bei der Personalauswahl wird auf Qualifikation und Persönlichkeit unter dem Aspekt der Teamergänzung, Ressourcenvielfalt und Stabilität geachtet.
- Die Einarbeitung neuer pädagogischer Fachmensen beinhaltet die Einführung in das traumapädagogische Konzept.
- Regelmäßige externe Supervisionen unter dem Aspekt der emotionalen Stabilisierung werden von Supervisor:innen mit Kenntnissen in Psycho-traumatologie durchgeführt.
- Es finden jährliche Team-Tage zur Resilienzförderung als Teil des Gesundheitskonzeptes für die Mitarbeitenden statt.
- In jährlichen Teamklausuren werden der pädagogische Alltag und das Konzept fachlich überprüft und weiterentwickelt.
- Ressourcenorientierte Gespräche mit den Mitarbeitenden bezüglich der Entwicklungs- und Perspektivplanung erfolgen jährlich.
- Die Sicherung und Bereitstellung von traumaspezifischen Fortbildungen für pädagogische Fachmensen sind wichtige Aspekte des Konzepts.
- Der Fortbildungstransfer ins Team wird sichergestellt.
- Interne und externe fachliche Kooperationen und neue Erfahrungsräume werden unterstützt und gefördert.

3.3 Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen der Institution sind eine wichtige Voraussetzung, um die traumapädagogische Haltung leben und die Methoden umsetzen zu können.

AUSSTATTUNG UND RÄUMLICHE GEGEBENHEITEN

Die Räume einer traumapädagogischen Wohngruppe sind ansprechend, gut gepflegt und positiv zu gestalten. Um sich gut aufgehoben zu fühlen, braucht es auch eine warmherzige Umgebung, die sich in einer wohnlichen und gepflegten Atmosphäre widerspiegelt. Dazu gehört auch eine zeitnahe Reparatur von beschädigten Dingen.

Die jungen Menschen sollen sich in der Wohngruppe wohlfühlen können. Die Gestaltung der Räumlichkeiten signalisiert die Botschaften:

„HIER BIST DU WILLKOMMEN.“

„HIER HAST DU DEN ÜBERBLICK.“

„HIER SOLLST DU DICH WOHLFÜHLEN.“

„HIER BIST DU SICHER.“

Die räumlichen Gegebenheiten ermöglichen eine ausreichende Individualisierung und persönlich verfügbare Rückzugsmöglichkeiten. Folgende Voraussetzungen sind hierfür wichtig:

- Für die jungen Menschen werden grundsätzlich Einzelzimmer zur Verfügung gestellt; individuelle Bedürfnisse nach Nähe werden in der Zimmerbelegung berücksichtigt. Die jungen Menschen können ihre Zimmer abschließen mit der gleichzeitigen Möglichkeit, bei drohender Gefahr von außen aufzuschließen.

- Die Größe der Räumlichkeiten, die Farbgestaltung, Beleuchtung, Auswahl der Materialien und Ausstattung sind entsprechend ihrer Wirkungen auf die Bedarfe und mögliche Triggerpunkte der jungen Menschen abzustimmen. Dabei ist besonders auf Bedrohlichkeit und Sicherheit, Rückzugsmöglichkeiten und Integrationserleben sowie auf Möglichkeiten der Anregung, Motivation sowie der Entspannung und des Ausagierens zu achten.
- Möglichkeiten für Spiel und Bewegung drinnen und draußen sind gegeben.
- Sicherheitskonzepte und Maßnahmen zur Sicherstellung (z.B. Notbeleuchtung, Tresor, abschließbare Fächer, Notruf, Notfallplan) sind notwendige Basis des Wohnkonzeptes.
- Das Nachtbereitschaftszimmer wird unter Berücksichtigung des Schutzaspektes der jungen Menschen platziert.
- Das Nachtbereitschaftszimmer ist als ein positiver Rückzugsort für die pädagogischen Fachmenschen zu gestalten.

GRUPPENGROSSE UND GRUPPENSTRUKTUR

- Die Gruppengröße muss der Interaktionskompetenz und den Übertragungsdynamiken der jungen Menschen entsprechen.
- Die Gruppengröße liegt bei maximal sieben jungen Menschen; bei Regelgruppen maximal acht.
- Die Gruppenstruktur berücksichtigt die Auswirkungen erlebter Traumata auf die Biografie der jungen Menschen und welche Anforderungen daraus entstehen. Dabei werden internalisierende und externalisierende Verhaltensweisen, Täter- und Opferdynamiken, geschlechtsspezifische Auswirkungen und Bindungserfahrungen berücksichtigt.

PERSONALSCHLÜSSEL UND -QUALIFIKATION

- In den Betreuungszeiten sind Doppeldienste sicherzustellen.
- Die personelle Stabilisierung der pädagogischen Fachmensen wird in der Dienstplanung berücksichtigt.
- Die pädagogischen Fachmensen einer Wohngruppe ergänzen sich in ihren Zusatzqualifikationen.
- Im Team verfügen mindestens zwei Fachmensen über die zertifizierte Weiterbildung in Traumapädagogik nach dem Curriculum des Fachverband Traumapädagogik und der DeGPT.

VERSORGUNG DER PÄDAGOGISCHEN FACHMENSCHEN UND DER JUNGEN MENSCHEN

- Es findet wöchentlich eine Teamberatung zu den jungen Menschen durch eine Fachberatung mit Kenntnissen in Psychotraumatologie und Traumapädagogik statt.
- Es werden krisenunabhängig regelmäßige und durchgängig externe traumasensible Supervisionen durchgeführt.
- Eine regelmäßige Teilnahme der pädagogischen Fachmensen an Fortbildungen, die sich an ihren Fähigkeiten und Interessen orientieren, ist selbstverständlich.
- Es gibt therapeutische Angebote für junge Menschen sowie eine enge Kooperation zwischen den Angeboten und den Teams.
- Die Ausstattung und Einrichtung der Arbeitsbereiche der pädagogischen Fachmensen muss die Aussage der Wertschätzung ihrer Arbeit beinhalten und ihre Handlungsfähigkeit und Wirksamkeit unterstützen.

4. Interdisziplinäre Vernetzung und Kooperation im Sozialraum

Für eine positive Traumabewältigung junger Menschen im Rahmen der Jugendhilfe sind interdisziplinäre Netzwerke unabdingbar. Traumapädagogische Arbeit kann nur in professionellen Netzwerken funktionieren, die als wertvolle institutionelle Resilienzfaktoren dienen.

Mit einer vernetzten Unterstützungsstruktur können vielfältige Ressourcen für die jungen Menschen in ihrem Lebens-

alltag aktiviert werden. Neben einer Wiederherstellung sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe sind die Vernetzung und Kooperation auch für die Stabilisierung des gesamten Helfersystems bedeutsam. Der Aufbau von positiven Beziehungen zu Netzwerkpartner:innen ermöglicht wichtige Lern- und Unterstützungsprozesse auf allen Ebenen im institutionellen Kontext.

MÖGLICHE NETZWERKPARTNER:INNEN SIND:

- Expert:innen und Care Leaver
- Medizinische Versorgung (Kinder- und Jugendpsychiatrien, psychotherapeutische Praxen etc.)
- Psychosoziale Versorgung (Kinderschutzbund, Beratungsstellen, wie z.B. Opferberatungsstellen etc.)
- Kulturelle Bildung (Musikschulen, Theaterpädagogik etc.)
- Sozialräume (Nachbarschaft, Vereinsanbindungen, Reiterhöfe etc.)
- Weiterbildungsinstitute, Supervisor:innen
- Universitäten, Fachhochschulen und Fachschulen

Gerade in schwierigen oder herausfordernden Phasen steigt das Potenzial für inter-

personelle Konflikte im Netzwerksystem. Umso wichtiger ist in diesem Zusammenhang ein „vertrauensvoller Dialog“ zwischen Einrichtung und externen Systemen. Ein gemeinsames Verstehen mit der Akzeptanz von mehrdeutigen Einschätzungen ermöglicht innerhalb der Netzwerk- und Kooperationsbeziehungen einen individuell und koordiniert abgestimmten Plan für den Hilfebedarf.

Zur Wiederherstellung sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe eines jungen Menschen mit traumabezogenem Hintergrund ist es daher notwendig, verbindliche Mindestvereinbarungen mit den beteiligten Kooperationspartner:innen im Sinne einer multisystemischen Sichtweise herzustellen und zu halten.

Verschiedene Systeme tragen ihren Teil bei zur Versorgung der jungen Menschen mit notwendigen Hilfen. Folgende Aufgaben sind dabei zu berücksichtigen:

1. JUGENDAMT/FACHSTELLEN MIT KINDERSCHUTZMANDATEN

- Herstellung einer gemeinsamen Wissensbasis zur Traumapädagogik und zur Psychotraumatologie
- Traumasensible Hilfeplanung unter feinfühligster Beteiligung der jungen Menschen
- Zuverlässige Verfügbarkeit von persönlichen Beziehungen zum /zur Sachbearbeiter:in
- Konsequente Anwendung entsprechender gesetzlicher Möglichkeiten der Hilfen für traumatisierte junge Menschen (z.B. Opferentschädigungsgesetz, § 35a SGB VIII)

2. SCHULE

- Herstellung einer gemeinsamen Wissensbasis zur Traumapädagogik und zur Psychotraumatologie sowie zu den Auswirkungen auf individuelle Lernprozesse
- Prüfung und Erstellung eines individuellen schulischen Anforderungsprofils
- Gestaltung eines sicheren Lernumfelds, das auf Vermeidung von Beschämung, Konfrontation, Demütigung und Diskriminierung achtet

- Prüfung von individuellen Hilfen, wie z.B. Lernassistent:innen, Reflexionsräume, Nachhilfeunterricht etc.

3. THERAPIE

- Therapieauswahl unter Berücksichtigung der traumapädagogischen Grundhaltung der Therapeut:innen sowie unter Beteiligung der jungen Menschen
- Anerkennende Kooperation von Pädagog:innen und Therapeut:innen im Sinne einer ergänzenden Zusammenarbeit
- Regelmäßiger gegenseitiger Austausch mit allen beteiligten Professionellen im Sinne eines gemeinsamen traumapädagogisch diagnostischen Verstehens
- Verbindliche Kooperationen mit Psychotherapeut:innen mit traumatherapeutischer Ausbildung

4. KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE (KJP)

- Verbindliche, an der traumapädagogischen Haltung orientierte Kooperationsstandards zwischen Einrichtung und KJP
- Regelmäßige KJP-Sprechstunden in oder in Nähe der Einrichtung
- Regelmäßige Evaluation der Zusammenarbeit
- Verbindliche Absprachen für mögliche Kriseninterventionen

5. GEMEINWESEN

- Einbeziehung des Sozialraums (Nachbarschaft, Peers, Vereine, Kirche, Polizei usw.) in das Kooperationssystem für die Sicherstellung einer multisystemischen Sichtweise
- Vermittlung traumabezogenen Wissens im Gemeinwesen unter Einhaltung der Transparenz und des persönlichen Schutzes der jungen Menschen und ihrer Familien
- Initiierung und Teilnahme an Dialogforen im Sozialraum

Ausgewählte Quellen und weiterführende Literatur

GRUNDHALTUNG

Bausum, J. (2023). Haltung als Wurzel und Basis traumapädagogischer Entwicklungen. *unsere jugend* 75(7+8), 287–296.

Dray, W. H. (1977). Der Sinn von Handlungen. In A. Beckermann (Hrsg.), *Analytische Handlungstheorie*. Bd. 2: Handlungserklärungen (S. 275–303). Suhrkamp.

Errafay, Y., Flür, L., Horvath, D., Kaiser, C., Meloni, N., Stern, L., Wagner, C., Neubert, V. & Gheorghe, A. (2025). Wir sind alles. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 149–161). Beltz.

Gebrande, J., Lübeck, D., Rašković, M., Schlingmann, T. & Vorndran, P. (2024). Die Bedeutung von Erfahrungswissen. In *Sektion Klinische Sozialarbeit* (Hrsg.), *Handbuch Klinische Sozialarbeit* (S. 297–308). Beltz Juventa.

Korczak, J. (1929/2015). Das Recht des Kindes auf Achtung. *Fröhliche Pädagogik*. Gütersloher Verlagshaus.

Lang, B., Schirmer, C., Lang, T., Andreae de Hair, I., Wahle, T., Bausum, J., Weiß, W.

& Schmid, M. (Hrsg.). (2013). *Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe*. Eine Praxis- und Orientierungshilfe der BAG Traumapädagogik. Beltz Juventa.

Reddemann, L. (2016). Imagination als heilsame Kraft. Zur Behandlung von Traumafolgen mit ressourcenorientierten Verfahren. Klett-Cotta.

Rogers, C. R. (1987). Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen. Entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes. GwG.

Sauerer, A. & Expertinnen (2018). Partizipation, ein Herzstück der Expertenschaft. In W. Weiß & A. Sauerer, „Hey, ich bin normal!“ Herausfordernde Lebensumstände im Jugendalter bewältigen. Perspektiven von Expertinnen und Profis (S. 88–108). Beltz Juventa.

Schmid, M. (2025). Nutzen der traumapädagogischen Haltungen. Konzepte für ethische Fragestellungen im pädagogischen Alltag. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 90–105). Beltz.

Weiß, W. (2024). Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. Beltz Juventa.

TRAUMAPÄDAGOGISCHE PRAXIS, INSTITUTIONELLE STANDARDS UND NETZWERKARBEIT

Andrea de Hair, I. (2013). Die Arbeit mit dem Familiensystem im Rahmen der stationären Kinder- und Jugendhilfe. In B. Lang, C. Schirmer, T. Lang, I. Andreae de Hair, T. Wahle, J. Bausum, W. Weiß & M. Schmid (Hrsg.), *Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe*. Eine Praxis- und Orientierungshilfe der BAG Traumapädagogik (S. 218–240). Beltz Juventa.

Andreae de Hair, I., Basedow, A., Gies, H., Haller, K., Köllner, R., Naumann-Schneider, B., Spelleken-Scheffers, A., Spätling, R. & Weihrauch, J. (Hrsg.). (2022). *Traumapädagogisch diagnostisches Verstehen*. Standards und Werkbuch für Spurensuche und Fährtenlesen. Beltz Juventa.

Bausum, J. (2025). „... mit einer Ansammlung von Einzelkämpfern“. Traumapädagogische Gruppenarbeit. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 407–419). Beltz.

Freude, H. (2025). Traumasensible Netzwerkarbeit. Ein Aufwand, der sich lohnt. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner

(Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 205–218). Beltz.

Gahleitner, S. B. (2021). Das pädagogisch-therapeutische Milieu in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Trauma- und Beziehungsarbeit in stationären Einrichtungen. Psychiatrie-Verlag.

Gahleitner, S. B., Brandstetter, W., van Mil, H., Schröder, M. & Schmid, M. (2025). Forschung und Qualitätssicherung. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 510–520). Beltz.

Jegodtka, R. (2025). Sekundäre Traumatisierung. Existenzielle Berührung und Selbstfürsorge in pädagogischen Arbeitsfeldern. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 436–444). Beltz.

Kühn, M. (2011). Wie sicher ist der „Sichere Ort“. Einrichtungen der stationären Jugendhilfe als sichere Entwicklungsräume. *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung* (4), 152–158.

Lang, B. (2023). Stabilisierung und (Selbst-)Fürsorge für pädagogische Fachkräfte als institutioneller Auftrag. In J. Bausum, L.-U. Besser, M. Kühn & W. Weiß (Hrsg.), *Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die Pädagogische Praxis* (S. 205–213). Beltz Juventa.

Lang, T. (2025). Bindung und Trauma. Co-Regulation und Selbstregulation – die äußere und die innere Welt korrigierender Beziehungserfahrungen. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 352–362). Beltz.

Lang, T. (2025). Trauma und Körper. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 489–501). Beltz.

Schirmer, C. (2013). Institutionelle Standards – Worauf es bei traumapädagogischen Konzepten in den Institutionen ankommt. In B. Lang, C. Schirmer, T. Lang, I. Andreae de Hair, I., T. Wahle, J. Bausum, W. Weiß & M. Schmid (Hrsg.), *Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Eine Praxis- und Orientierungshilfe der BAG Traumapädagogik* (S. 241–267). Beltz Juventa.

Schmid, M., Kölch, M., Fegert, J. M., & Schmeck, K. (2012). Abschlussbericht für den Fachausschuss für die Modellversuche und das Bundesamt für Justiz. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse des Modellversuchs Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen (MAZ). <https://www.bj.admin.ch/dam/bj/de/data/sicherheit/smv/modellversuche/evaluationsberichte/maz-schlussbericht-d.pdf>.

Steinlin-Danielsson, C. (2016). Belastungen und Schutzfaktoren bei pädagogischen Mitarbeitenden in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Doctoral Thesis, University of Basel, Faculty of Psychology.

van Mil, H. (2021). Perspektiven einer stresssensiblen Gestaltung des Ankommens in Gruppen der stationären Jugendhilfe. In K. Nowacki (Hrsg.), *Die Neuaufnahme in der stationären Heimerziehung* (2. Aufl., S. 129–151). Lambertus.

Weiß, W. (2025). Die Pädagogik der Selbstbemächtigung – Eine traumapädagogische Methode. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 371–388). Beltz.

Weiß, W., Friedrich, E. K., Picard, E. & Ding, U. (2014). „Als wär ich ein Geist, der auf mich runter schaut“ – Dissoziation und Traumapädagogik. Beltz Juventa.

WURZELN UND BEZÜGE

Aichhorn, A. (1925/1977). Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Huber.

Bettelheim, B. (1970). Liebe allein genügt nicht. Die Erziehung emotional gestörter Kinder. Klett.

Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. L. & Hepworth, M. (2018). Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Klett-Cotta.

Freire, P. (1972/2002). *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*. Rowohlt.

Grossmann, K. & Grossmann K. E. (2014). Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit. Klett-Cotta.

Herman J. L. (2003). *Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden*. Junfermann.

Mollenhauer, K. (1970). *Erziehung und Emanzipation*. Juventa.

Schleiffer, R. (2014). *Der heimliche Wunsch nach Nähe*. Beltz Juventa.

van der Kolk, B. (2016). *Verkörperter Schrecken. Traumaspuren in Gehirn, Geist und Körper und wie man sie heilen kann*. G. P. Probst.

Autor:innen

Jacob Bausum ist Erzieher, Sozialarbeiter und Traumapädagoge mit praktischen Erfahrungen in den unterschiedlichen Handlungsfeldern der Pädagogik und Jugendhilfe. Zudem ist er seit vielen Jahren als Referent zu den Themen der Traumapädagogik tätig. Er ist Herausgeber und Autor traumapädagogischer Fachliteratur und Mitglied im Vorstand des Fachverbands Traumpädagogik sowie Mitinitiator des Werkraums Pädagogik – Netzwerk Traumapädagogik.

Sarah Eichhorst ist Dipl. Pädagogin und leitet als überzeugte Traumapädagogin und Systemikerin die LVR-Jugendhilfe Rheinland Euskirchen. Sie hat jahrelange praktische Erfahrung auf allen Ebenen in der stationären Jugendhilfe – vom Gruppendienst bis zur Einrichtungsleitung. Im Fachverband Traumapädagogik hat sie als aktives Mitglied das Zertifizierungsverfahren mitentwickelt.

Hedi Freude ist Dipl. Sozialpädagogin und leitete bis Ende 2024 das Institut Trauma und Pädagogik in der Eifel. Dort ist sie nun als Referentin und Supervisorin tätig. Ihre Berufsbiografie geht quer durch die Jugendhilfe, seit langem in der Beratung von Organisationen und Fachmenschen. Im Fachverband ist sie seit vielen Jahren aktiv: in der AG traumapädagogisch diagnostisches Verstehen, als Raterin für Bewerbungen von neuen Instituten und seit 2022 als (Mit-)Initiatorin von Kri-Sta (Krisenbegleitung und Stabilisierung durch Fachkräfte).

Lucas Maissen ist Dipl. klin. Heil- und Sozialpädagoge, Psychologe M.Sc. Notfallpsychologie und leitet seit 2013 das Schlupfhuus in Zürich, eine Schutzunterkunft für gewaltbetroffene Jugendliche. Er ist als Notfallpsychologe bei zwei Care-Organisationen im Einsatz, unterrichtet an verschiedenen Fachhochschulen und Universitäten Traumapädagogik und begleitet traumapädagogische Implementierungsprozesse in der Jugendhilfe. Er ist Gründungsmitglied des Schweizer Fachverbands Traumapädagogik chTP und aktuell dessen Vorstandsvorsitzender.

Claudia Schirmer ist Dipl. Heilpädagogin und leitet seit 2006 die Stiftung Ev. Jugendhilfe Menden. In ihrer Leitungsrolle implementiert sie die Traumapädagogik und interessiert sich als systemische Supervisorin für die Organisationsentwicklung. Im Fachverband Traumapädagogik ist sie seit der Gründung aktiv und entwickelte bereits die erste Auflage der traumapädagogischen Standards und das Zertifizierungsverfahren mit.

Der **Fachverband Traumapädagogik e.V.** und der schweizerische **Fachverband Traumapädagogik chTP** fördern die Verbreitung, Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der Traumapädagogik in den Handlungsfeldern der sozialen Arbeit, der Pädagogik und ihrem interdisziplinären Umfeld. Sie orientieren sich dabei an der traumapädagogischen Grundhaltung sowie aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Die Weiterentwicklung und Qualitätssicherung in der Traumapädagogik erfolgt im engen Dialog mit Expert:innen (experts-by-experience) und der Wissenschaft. Traumabelastete Menschen werden auf dieser Basis ganzheitlich und lebensweltorientiert in ihren Selbstbemächtigungsprozessen unterstützt. Sie erleben sich wieder als handlungsfähig können an der Gesellschaft teilhaben.

Die politische und gesellschaftliche Anerkennung der Lebensleistung der betroffenen Menschen sowie das Sichtbarmachen ihrer Bedürfnisse und Lebensumstände stehen dabei genauso im Fokus wie das emotionale Erleben und die Handlungsfähigkeit der Fachmenschen sowie institutionelle Rahmenbedingungen.

Möchten Sie sich als Fachmensch oder Expert:in in die Weiterentwicklung der Traumapädagogik einbringen oder mehr über die Möglichkeiten und Angebote der Fachverbände erfahren?

Aktuelle Informationen sowie Anmeldemöglichkeiten zum Newsletter finden sich auf unseren Webseiten:

www.fvtp.org



www.chtp.ch

